

"De Samichlaus i der GBL"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **24 (1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Herbstfahrt

Die Koloniekommission Halde der ABZ, die seit dem Tode unseres geschätzten Genossenschafters Walter Angst unter dem Präsidium von Genossenschaftler O. Reck amtiert, hatte für den 10. Oktober eine Autocarfahrt in ihrem Programm. Punkt 12 Uhr füllten sich Wagen, die bald darauf mit 51 Personen starteten. Die Fahrt ging über Schwamendingen, Wallisellen, über Kempththal an den Maggifabriken vorbei nach dem Zürcher Pfäffikon; hier zweigte man ins Töbital ab und machte in Bauma den ersten Halt. Ausnahmsweise war uns Petrus gut gesinnt, denn es war ein prächtiger Herbsttag und die Landschaft in ihrem bunten Kleid wundervoll. Von Bauma weg nahm man Richtung Rapperswil über Rüti. In Rapperswil wurde der Zabighalt gemacht, denn eine solche Fahrt verlangt auch Stärkung. Der Wirt kennt das und hatte denn auch feine Plättchen bereit. Man hatte noch Zeit, Besuche bei Bekannten zu erledigen oder einen Bummel durch die Rosenstadt zu machen. Pünktlich zur festgesetzten Zeit setzten

«De Samichlaus i der GBL»

Zwei ausgezeichnet gelungene Samichlaus-Feiern, die eine für die Kinder, die andere für Erwachsene, veranstaltete die Propagandakommission der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Limmattal, GBL, die nur zur Nachahmung empfohlen werden können.

«Am Drü im Albisriederhus», lautete die Parole, und schon bald nach zwei Uhr kamen die Kinder der GBL mit erwartungsvollen Gesichtchen angerückt. Von den kleinsten dreijährigen Knirpsen bis zum Sekundarschüler war der GBL-Nachwuchs erschienen, so daß das Programm gut ausgewählt sein mußte, um diesen verschiedenen Altersstufen gerecht zu werden und allen etwas zu bieten. Und es darf vorausgeschickt werden, daß es den Organisatoren auch hundertprozentig gelungen ist, dem in gewisser Hinsicht anspruchsvollen und doch wieder bescheidenen Publikum das zu geben, was eigentlich alle erwarten, ob drei- oder vierzehnjährig oder noch älter, nämlich: zwei Stunden herzhaftes Lachen und sorgloses Fröhlichsein.

Eine kurze Begrüßungsansprache, im Stil den Kindern angepaßt, fand aufmerksame Zuhörer, und Programmpunkt 1 folgte sodann prompt. Die kleine Zauberin Micky Mouse in einem ihrer originellen Tonfilme, vermittelt durch den Filmdienst der Arbeiterbildungszentrale, rief schon nach wenigen Sekunden bei groß und klein Heiterkeit und Lachstürme hervor. Daraufhin folgte ein Film von der Gotthardpost Anno dazumal, der mehr für die Großen bestimmt war, aber durch seine Kürze auch bei den Kleinen keine Langeweile aufkommen ließ, und schon erschien der *Chasperli*, der mit großem Hallo von den Kindern empfangen wurde. Dieser Chasperli kannte die Lausbuben vom Sackzelg und Umgebung und deren Streiche derart gut, daß die Kinder sich sofort verwandt fühlten mit ihrem großen Kollegen und ihm wacker beistanden, als er vom Samichlaus im Wald beim Tannenbäumli-stehlen erwischt wurde. Ergötzlich für uns Großen war es, zu beobachten, mit welchen impulsiven Zwischenrufen und Antworten die Kinder dem Chasperli folgten. Ja, ein besonderer Schlingel, der Hermannli, verriet sich spontan, als der Chasperli fragte, ob die Kinder auch dabei gewesen wären, als er (der Chasperli) den Papierkorb in der Kolonie umgekippt und allen Güsel einfach am Boden liegengelassen habe. Dem bei allen Altersstufen erfolgreichen Chasperli folgte so-

sich die Chauffeure an die Steuer, und los ging's über den Damm durch das Schwyzer Pfäffikon, dem linken Seeufer entlang der Stadt zu. Auf allgemeines Verlangen wurde in Thalwil den Beinen Bewegung verschafft und dem Magen etwas Flüssiges zugeführt. Als dies überstanden war, kamen die Motoren wieder in Gang. Jetzt brannte uns der eine Wagen durch, und als der zweite an der Haldenstraße seine Bremsen anzog, waren die meisten Fahrgäste des ersten Wagens schon in ihren trauten Stuben.

Es war ein schöner Tag. Der Ausflug hatte allen Teilnehmern ausgezeichnet gut gefallen. Die Kommission hat sich ebenfalls über das Gelingen gefreut, aber auch darüber, daß diesmal Leute darunter waren, die sich sonst noch nie uns angeschlossen hatten. Wir wollen hoffen, es sei nicht das einzige Mal. Wir danken allen Teilnehmern. Es wird nicht die einzige Fahrt bleiben.

G. H.

dann ein lehrreicher Film vom Leben der Affen, und dann gab es nochmals zwei Trickfilme, in denen es an übersprudelnden Einfällen nicht fehlte und die mit brausenden Lachsälven von den Kindern begleitet wurden. Jetzt aber schlugen die Kinderherzen nicht mehr so ruhig, wurde doch der Samichlaus jeden Moment erwartet, und er erschien denn auch, der gefürchtetste und doch wieder beliebteste aller Männer. Sein schwarzes Buch, in dem namentlich die schlimmsten Kolonielausbuben figurierten, die den Hauswärten oft Ärger und Mehrarbeit verursachen, erregte nicht geringe Aufregung, und bei einigen Kindern traten die Tränenröden beinahe in Funktion.

Gütig und nachsichtig lenkte der Samichlaus aber wieder ein; er nahm für diesmal auch keinen der Lausbuben in den Sack, obwohl die Mehrheit der Kinderschar für eine exemplarische, gerechte Bestrafung war. Das Verslein, das dann vom ersten Kind aufgesagt wurde, kam allerdings noch mit aufgeregtem, tränenersticktem Stimmchen; aber schon die folgenden Kinder verloren die Scheu und sagten frisch von der Leber weg auf. Nur das kleine, wohl knapp dreijährige Vreneli wußte vor Aufregung nur noch den Anfang vom Versli, sagte dann aber gleich kühn: «Ich chan no eis», und als es vom Samichlaus aufgefordert wurde, doch dann dieses Sprüchlein zu sagen, hatte es auch dieses vergessen. Mit einem von Herzen kommenden «Danke villmal Samichlaus» nahmen zum Schluß die glücklichen Kinder ihren Gritibänz mit Zubehör von diesem in Empfang, und von zweihundert Kindern war auf dem Heimweg einstimmig zu hören: «Es isch toll gsi», und wir Erwachsenen schlossen uns diesem Ausspruch an.

Auf den Abend waren die Erwachsenen zu einem Samichlauchock in den stimmungsvoll geschmückten Kleinen Saal des «Albisriederhauses» eingeladen, und etwa achtzig Personen folgten dieser Einladung. Diejenigen, die daheimgeblieben sind, haben sich einen der vergnügtesten Abende entgehen lassen, denn was da alles an Musik und kurzweiligen Unterhaltungsspielen und vom «Fritzli, wo'n i d'Fremdi gaht» geboten und wie es geboten wurde (de Toni als Conférencier war bäumig im Schuß und verdient ein besonderes Kränzlein), läßt sich nicht beschreiben. Man muß mitgeeifert haben, als Präsident und Kassier als Jockey am Pferderennen starteten und trotz eifrigstem «Spulen» die Spielzeug-Röbli einfach nicht

schnell genug näher rollen wollten und schließlich wieder einmal mehr eine noch flinkere Frau den überragenden Sieg gewann.

Das genossenschaftliche Frag- und Antwortspiel nach dem Muster von Radio Basel gab dem Abend noch eine besondere Note, und manch einer der Anwesenden lernte dabei unsere Kolonie besser kennen, als wenn die Verwaltung ein Dutzend Zirkulare versandt hätte.

Die Lachmuskeln wurden an diesem Abend wieder einmal reichlich in Aktion gesetzt, und als die Polizeistunde näher-

rückte, wollte niemand aufbrechen, so gemütlich fühlte man sich in der Gemeinschaft. Die sehr geschickt angebrachten ernsthaften Worte vom Verwalter und Präsidenten fanden offene Herzen, und der Appell an die Solidarität der Genossenschaftler mit den Wohnungssuchenden und dem Hinweis auf die kommende Abstimmung über den Wohnbaukredit wird sicher nicht ohne Erfolg bleiben.

Eine Genossenschaftlerin, die sich jetzt schon auf den nächsten Chlauptag freut.

AUS DER GENOSSENSCHAFTSBEWEGUNG

Zwischengenossenschaftliche Beziehungen

An seiner kürzlich in Zürich abgehaltenen Sitzung wählte der Schweizerische Ausschuß für zwischengenossenschaftliche Beziehungen an Stelle des verstorbenen alt Nationalrates Johannes Huber Dr. Ernst Durtschi (Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften, VOLG, Winterthur) zu seinem Präsidenten, und Nationalrat Dr. Max Weber (Verband schweizerischer Konsumvereine, VSK, Basel) zu seinem Vizepräsidenten. Das Sekretariat wurde weiterhin dem VSK übertragen.

Zu einer Anfrage des Schweizerischen Gewerbeverbandes betreffend Wiederaufnahme der Verhandlungen über eine freiwillige Ordnung im Detailhandel stellte der Ausschuß fest, daß es Sache des Gewerbe-

verbandes wäre, eine neue Diskussionsbasis zu schaffen, nachdem er im Sommer 1946 Gegenvorschläge des Ausschusses abgelehnt und die Arbeiten des paritätischen Fachausschusses abgebrochen hatte. *

Nach einer eingehenden Diskussion über die engere Zusammenarbeit der landwirtschaftlichen und der Konsumgenossenschaften auf nationalem und internationalem Boden, wobei ganz besonders auch das Verhältnis der landwirtschaftlichen Organisationen zum Internationalen Genossenschaftsbund, IGB, zur Sprache kam, ließ sich der Ausschuß über den heutigen Stand der parlamentarischen Verhandlungen über die zusätzliche Wehrsteuer orientieren. *«Volksrecht»*

AUS STAAT UND WIRTSCHAFT

Worin besteht der hohe Lebensstandard?

(Eing.) Zu den Zielsetzungen des modernen Staates gehört die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt. Es liegt im Zuge der Zeit, daß dabei das Schwergewicht sich immer mehr auf die materielle Seite der Wohlfahrt verlagert hat: auf die Wohlfahrtsförderung im Sinn einer *Hebung des Lebensstandards* der breiten Massen. Nicht umsonst ist es üblich geworden, bei der Aufstellung einer Wertskala die durchschnittliche Lebenshaltung des «kleinen Mannes» in Vergleich zu setzen und daraus eine Rangordnung unter den verschiedenen Ländern abzulesen.

Gibt es aber feste Maße, um das Niveau des Wohlstandes abzulesen? Und welche Wirtschaftspolitik muß ein Staat befolgen, wenn er dem anerkannten Ziele näherkommen will?

In einer verbreiteten Monatszeitschrift lasen wir kürzlich, das *Kennzeichen* eines allgemeinen Wohlstandes bestehe in *hohen Löhnen und Preisen*. Aber sagt die nominelle Höhe eines Lohnes im Hinblick auf den Lebensstandard wirklich schon etwas aus? Es gibt Nachbarländer, wo die Arbeiter, arithmetisch gesehen, ungleich höhere Lohnsummen beziehen und sich doch in einer viel schlechteren Lage befinden als ihre Berufskollegen in der Schweiz. Würde man gleichsam über Nacht allen Löhnen und Preisen eine Null anhängen – sie also

verzehnfachen, so wäre deswegen kein Lohnempfänger und kein Produzent reicher geworden, man würde lediglich mit größeren Zahlen rechnen. Paul Reynaud hat das unlängst so formuliert: «Wenn unser Land pro Jahr 40 Millionen Schuhe benötigt, aber nur 20 Millionen produziert werden, so wird dem Mangel dadurch nicht abgeholfen, daß wir die Lohn- und Preissummen verdoppeln.» Nicht an der «Höhe» des Barlohnes läßt sich die Lebenshaltung messen, sondern an der Höhe der *Kaufkraft*, am Umfang der *wirklichen Kaufmöglichkeit*. Klettern die Löhne nach oben, werden sie also «hoch», so ist der Lohnempfänger um keinen Schritt vorwärts gekommen, wenn im gleichen Grad auch die Preise «hohe» werden.

Der Wohlstand eines Haushaltenden bemißt sich daran, ob er mit seinem Einkommen vieles kaufen kann, und zwar möglichst von dem, was er *begehrt*. Es hat sich heute eine Tendenz herausgebildet, gleichsam von oben herab zu bestimmen, was für «das Volk», was für den Konsumenten «bekömmlich» sei und was nicht. Es gibt Gesundheitsreformer, die sogar die Ernährung in dieser Richtung lenken möchten. Weil zum Beispiel ihrer Ansicht nach dunkles Brot gesünder ist als weißes, soll der Konsument *gezwungen werden*, seinen Verbrauch danach zu richten. Man klagt über die vielen «Luxuswaren»,